



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 48.

Samstag, 25. Februar

1928.

(11. Fortsetzung.)

Das Forrnitpulver.

Von Otto Schwerin.

(Nachdruck verboten.)

Detectivroman aus dem Tagebuch des Dr. R u h.

Durch Luz, der bereits völlig angekleidet an meinem Bette stand, wurde ich am folgenden Morgen geweckt. „Stehe auf! Langschläfer“, sagte er. „Es ist schon halb acht, und es gibt wieder zu tun. Soeben hat Brunner telephonierte und wird bald persönlich erscheinen. Mach' Toilette und komme zum Kaffee hinüber.“

Als ich eine Viertelstunde später Karl Egons Wohnzimmer betrat, sah er bereits — die Morgenzeitungen vor sich — am Frühstückstisch.

„Bediene dich“, sagte er, „hier sind die Nachrichten, falls dich die Kritiken und die teilweise recht gewagten Schlussfolgerungen der Zeitungen interessieren.“

Ich schenkte mir Kaffee ein und griff dann zu den Zeitungen, die ich durchslog.

Die Blätter brachten spaltenlange Berichte über die Forrnische Einbruchssaffäre. Da aber die Polizei in ihren Mitteilungen an die Presse große Zurückhaltung geübt hatte, so waren die Zeitungen zum Füllen ihrer Spalten größtenteils auf Vermutungen und eigene Schlüsse angewiesen, und ihre Schlussfolgerungen waren — wie Luz richtig bemerkt hatte — in der Tat teilweise recht gewagt. Alle Blätter gaben aber der Hoffnung Raum, daß die als vorzüglich bekannte Frankfurter Polizei schon sehr bald Licht in das vorläufige Dunkel bringen werde.

Ich war mit der vollständigen Lektüre der Zeitungen noch nicht fertig, als es klingelte und Brunner von Karl Egons Wirtschafterin in das Zimmer geführt wurde.

„Guten Morgen, Herr Doktor“, begrüßte ihn Luz lächelnd in herzlichem Tone. „Ich sehe es Ihrem Gesicht an, daß Sie gute Botschaft bringen. Ist Eile am Platz oder haben Sie Zeit, erst eine Tasse Kaffee zu trinken, die Sie redlich verdient haben, denn, wie ich sehe, sind Sie heute sehr früh und in Eile aufgebrochen.“

„Stimmt“, sagte Brunner, indem er unwillkürlich nach seiner etwas schief stehenden Krawatte griff.

„Nicht nur Ihre etwas mangelhafte Toilette allein, sondern auch die Beschaffenheit Ihrer Stiefel liefert den Beweis für meine Behauptung. Ganz früh, es muß noch vor sechs Uhr gewesen sein, hatten wir einen kurzen Gewitterregen. Seit sechseindviertel Uhr, um welche Zeit ich aufgestanden bin, ist es aber schon wieder trocken.“

„Richtig, gegen halb sechs Uhr, als ich gerade unterwegs war, kam so ein richtiger Frühjahrsguß. Das stimmt. — Eine Tasse Kaffee, die ich Ihrer Meinung nach verdient habe, akzeptiere ich natürlich mit Dank. Eile hat die Sache vorerst nicht, um so weniger, als alle Vorkehrungen, um Herminie endlich zu fassen, gut getroffen sind.“

Brunner hatte Platz genommen.

„Danke schön“, sagte er, „ich greife ungeniert zu. Also hören Sie an. — Heute früh kurz vor halb sechs Uhr — ich war ein wenig eingebuselt — stürzte ein Bahnbeamter auf die Wache und meldete, es sei ein Dienstmann draußen, der das Gepäckstück auf Schein Nummer 4763 abholen wolle. — Ich griff sofort nach

Hut und Mantel; ein Kriminalbeamter, der auf alle Fälle sein Fahrrad mitnahm, begleitete mich.“

„Sehr gut“, schaltete Luz ein. „Bitte fahren Sie fort.“

„Am Handgepäckshalter stand ein Dienstmann, der seelenruhig eine Zigarre nahm, und wartete, bis ihm das Gepäckstück ausgehändigt wurde. Dann verließ er langsam Schrittes den Hauptbahnhof. Wir beide hinterher. — Der Dienstmann ging durch die Kronprinzenstraße —“

„Wo er eine Wirtschaft betrat“, fügte Luz ein.

Brunner schaute erstaunt auf.

„Woher wissen Sie das?“ sagte er aufs äußerste überrascht, haben Sie den Dienstmann noch einmal beobachtet lassen?“

„Nein“, sagte Luz lachend. „Aber ich kenne die Gewohnheiten der hiesigen Dienstmänner zu genau.“

„Er ging tatsächlich in eine Wirtschaft, gleich vorne in der Kronprinzenstraße —“

„Sehen Sie?“

„Bei der ersten blieb es übrigens nicht, er kehrte unterwegs noch mehrmals ein. Wir blieben ihm immer unauffällig auf den Fersen. Schließlich betrat er das Haus Nummer 254 in der Rotlinkestraße und klingelte im ersten Stock. Es dauerte eine ganze Weile, bis geöffnet wurde, ich hörte einige Worte murmeln, deren Sinn ich aber nicht verstehen konnte, dann tappte der Mann wieder schwerfällig, ohne den Koffer, die Treppe herab. An der nächsten Straßenecke hielt ich ihm meinen Ausweis unter die Nase und forderte ihn auf, nach dem Polizeirevier zu kommen, das nur wenige Minuten entfernt war. Der Kriminalbeamte beobachtete unterdessen das Haus und ist auch Augenblicklich noch dort. — Der Wachtmeister auf dem Revier nahm den Dienstmann sogleich ins Verhör. Dieser erklärte auf unser Befragen, den Gepäckschein gestern Abend von einem ihm unbekannten Herrn, der sich in Begleitung einer Dame befand, direkt vor dem Schumanntheater erhalten zu haben, mit dem Auftrag, heute in aller Frühe den Koffer abzuholen und ihn Rotlinkestraße 254 im ersten Stock abzugeben. Sein Geld habe er schon gestern im Voraus erhalten. — Es war keine Veranlassung, an den Worten des Mannes zu zweifeln, um so weniger, als er zufällig ganz in der Nähe, in der Elfenbachstraße wohnte und einem Schuhmann des Reviers persönlich bekannt war. — Ich telephonierte Ihnen dann sofort und fuhr dann hierher, um Sie abzuholen, denn ich denke, wir sehen gleich mal nach, wer die erste Etage des Hauses Rotlinkestraße 254 bewohnt.“

Luz hatte bei den letzten Worten Brunners hastig seine Tasse leergetrunken, nun stand er schnell auf. „Natürlich“, sagte er. „Wir müssen sogleich fort. Wenn uns nur der Vogel nicht inzwischen wieder ausgeflogen ist.“

„Ich befürchte das nicht, Herr Doktor. Der Kriminalschuhmann hat den Auftrag, jeden Mann, der das Haus vor unserer Ankunft eventuell verlassen sollte, sofort festzuhalten.“

„Gut!“ sagte Luz, „wir müssen schleunigst weg.“

„Sie brachen auf, warteten an der Weininger Landstraße auf die Linie 11 und fuhren bis zur Bornheimer Landstraße. Als wir die Rotlintstraße hinaufgegangen waren und uns dem Hausnummer 254 genähert hatten, löste sich aus dem Dunkel einer Toreinfahrt die Gestalt eines Mannes, der vor Luz militärisch stramme Haltung annahm.

„Hat jemand das Haus verlassen?“ fragte ihn Luz.

„Nein, Herr Doktor“, antwortete der Mann respektvoll, „es kam niemand und ging niemand.“

„Gut, Sie gehen mit uns, warten aber im Hausflur und halten jeden Unbekannten an, der das Haus während unserer Anwesenheit vielleicht verlassen will.“

„Zu Befehl.“

Wir betraten zu viert das Haus. Während der Kriminalschutzmänn im Hausflur stehen blieb, kriegten Luz, Brunner und ich die Treppe hinauf und klingelten im ersten Stock.

Eine Frau im Hauskleid, der ein kleines Kind am Knie hing, öffnete die Tür.

„Guten Morgen“, sagte Luz, zwei Finger der rechten Hand an die Türklinke legend, „wir sind von der Polizei und haben Sie etwas zu fragen.“

Die Frau gab sichtlich erschrocken die Tür frei; wir traten ein. Luz und ich folgten ins Wohnzimmer, Brunner blieb auf einen Wink Karl Egons an der Vorplatztür stehen.

„Um Gottes willen!“ stammelte die Frau erregt, als wir die Tür hinter uns geschlossen hatten. „Was hab' ich denn verbroche?“

„Sie gar nichts“, erwiderte Luz, „beruhigen Sie sich, und vor allen Dingen schreien Sie, bitte, nicht so laut. Wir kommen, um uns nach Ihrem Mieter zu erkundigen.“

„Nach wem?“ fragte die Frau schon etwas beruhigter, „ich hab' nämlich zwei Zimmer vermietet.“

„Wie heißen Ihre beiden Mieter?“

„Der eine ist Herr Hildebrand, Buchhalter beim Preussischen Bankverein —“

„Wie lange wohnt er schon bei Ihnen?“

„Beinah' ein halbes Jahr.“

Luz schüttelte den Kopf. „Und der andere?“ fragte er.

„Herr Dittmar, der is vorgestern erst eingezoge.“

„Ist er zu Hause?“

„Nei, er ist schon gestern wieder verreist.“

„So — wissen Sie wohin?“

„Er hat mir nur zurückgelasse, daß er auf ein paar Tag' auf eine Geschäftsreis' ging. Heut morje, in aller Früh, kam ein Dienstmann und hat noch 'ne Handtasch' für ihn gebracht.“

„Außer dieser Handtasche hatte er wohl überhaupt kein Gepäc?“

„Doch, 'nen große Handkoffer, der drübe auf sein Zimmer steht.“

Luz drehte sich zu mir um und befahl mir leise, den Schutzmänn herauszuholen. „Zeigen Sie uns bitte das Zimmer des Herrn Dittmar“, sagte er dann zu der Frau.

Als ich wieder hereintrat, waren Luz und Brunner damit beschäftigt, das Zimmer des Mieters, in welchem wir mit Recht Herming vermuteten, einer genauen Durchsuchung zu unterziehen. Sie suchten alles systematisch ab, aber scheinbar ohne greifbaren Erfolg.

Ich selbst stand unbeteiligt dabei. Die Vermieterin wandte sich daher an mich und fing zu jammern an.

„Man soll gar net glaube, Herr Kommissar, in was für Angelegenheiten eine arme anständige Frau komme kann. Wer hätte in Herrn Dittmar so was vermutet. So ein feiner Mann. Meiner Paula hat er gleich, wie er kam, e Dutt voll Bonbons geschenkt, und die Miet, die hat er für den ganzen Monat im voraus bezahlt.“

Luz griff die letzten Worte auf.

„Dann verlieren Sie wenigstens nichts“, sagte er, „denn ich glaube kaum, daß Sie Ihren Herrn Dittmar nochmals als Mieter zu Gesicht bekommen. Dafür müssen Sie wohl oder übel diesen Herrn hier“, er deutete auf den Kriminalschutzmänn, „einige Tage als Ihren Mieter betrachten. — Wir sind hier fertig. — Lassen Sie uns, bitte, einen Augenblick allein. — Wie

beiden Stüb' ließ er den Schutzmänn, als die Frau das Zimmer verlassen hatte.

„Jakobi, Herr Doktor, Heinrich August Jakobi.“

„Gut, Sie wissen, worum es sich handelt und worauf es ankommt. Sie bleiben heute hier. Sollte unser Mann, was ich persönlich allerdings kaum annehme, heute oder morgen erscheinen, dann nehmen Sie ihn fest und legen ihm Handschellen an. Ich lasse Ihnen in einer Stunde noch einen Mann zur Unterstützung herschicken.“

„Das ist wohl kaum nötig, Herr Doktor. Ich bin kräftig genug und habe auch meinen Revolver.“

„Einerlei, es kann nichts schaden, wenn Sie noch einen Mann zur Verfügung haben, denn dieser Herming hat schon viel geschickteren Leuten als Ihnen eine Nase gedreht. — Also, Sie wissen Bescheid?“

„Jawohl, Herr Doktor.“

„Dann sind wir hier zu Ende und können gehen.“

„Wohin gehen wir?“ fragte ich.

„Zu Fischer“, antwortete Luz kurz.

Ich gab Brunner einen leisen Wink, der soviel bedeuten sollte wie „nicht fragen“ und der von Brunner auch verstanden wurde, denn er ging schweigend neben uns her.

(Fortsetzung folgt.)

Vorfrühling.

Ein Sonnenblick! Ein erster, blasser Strahl,
Der schmeichelnd über braune Felder fliegt.
Und in den Büschen, noch beraubt und kahl,
Sich schon einerstes gelbes Räschen wiegt.

O Frühlingsahnen! Leiser zarter Gruß
Von Mutter Erde — lächelndes Symbol,
Daß Winternot und Dunkel enden muß.
Der dumpfen Stube lauch' ich Lebenswohl!

Mein Herz, von harten Sorgen lang bedrückt,
Schlägt wieder rasker — stürmisch und verliebt!
Den Dampf der Scholle atme ich beglückt
Und glaub' aufs neue, daß es — Rosen gibt!

Wolfgang Federan.

Die Filmeinspielung.

(Skizze von der schwedischen Westküste.)

Von Ilse E. Tromm.

Als Pelle Hammar mit seinen schweren Bewegungen, die seinem klobigen Körper entsprachen, seinem Boot entstieg war, das Tau am Kai befestigt hatte und sich langsam auf den Heimweg begab, gesellte sich Mats Matsson zu ihm. Sie bearückten sich mit trübseligem, weitausholendem Handschlag und gingen nebeneinander her. Da gewahrten sie in der grauen Dämmerung, die sich hastig auf Land und Meer niedergelassen hatte, im Nachthafen eine fremde Schnittige weiße Yacht, die sie nie vorher dort gesehen hatten. Sie blieben verwundert stehen. Um diese Zeit pflegten keine Regatten mehr stattzufinden, und die Ausländer schnitten sich nicht gerade nach dem Norden.

Es mußte also eine besondere Bewandnis mit der Yacht haben.

Pelle Hammar, der eine Zeitlang auf die Yacht gestiert hatte, sagte tiefsinnig: „Das ist die Kommission.“ Wenn Pelle Hammar gesagt hatte, es ist die Kommission, dann war es eben die Kommission. Daran ließ sich nichts ändern. Pelle wußte nicht nur alles, sondern er wußte alles besser als die andern Fischer. Mats hätte zwar zu gerne gewußt, welche Kommission es wäre, aber er wollte seine Unkenntnis dem andern nicht verraten. Unterdes hatten sich ein paar andere Fischer zu ihnen gesellt, die ebenfalls heimwärts strebten. Auch sie blieben stehen und sahen verwundert auf die Yacht hinüber.

„Das ist die Kommission“, sagte Mats wichtig, indem er seine verwitterte Nase in die Luft setzte. Die anderen sahen erschreckt aus. Das Boot lag und schaukelte sich ein wenig auf den Wellen. An Bord zeigte sich keine Menschenseele. Die Fischer blieben noch eine Weile stehen, besprachen ihre Vermutungen und begaben sich dann allmählich von dannen.

Über dem Fjord stieg der Vollmond auf. Er spiegelte sich eitel in den Fluten und warf silberne Reize über das Wasser. Das weiße vornehme Boot sah schön und gespenstisch

„Wo bleibst du heute so lange?“ leifte sie.

Pelle versuchte an der weiblichen Kolossalfigur, die die Tür versperrte, vorbei zu kommen. „Die Kommission ist da“, sagte er kleinlaut.

Es fuhr ein Blick in sie. „O herrliches — das Unglück. Daß ich es nicht gesagt, du sollst mich das Zeug aus dem Daus lassen?“

„Laß das bleiben, Alte. Du schreist, als ob du das ganze Dorf alarmieren wolltest.“ Und nun nahm Pelle sich ein Herz, stieß die Alte beiseite, ging in die Stube, an einen Haken. Die Frau machte die Betten für die Nacht in Ordnung. Pelle verspuerte keine Lust, sich zu legen. Gegen die heftigen Proteste der Alten ging er hinaus. Aus den Häuserhöfen lösten sich hier und da männliche Gestalten. Alle schienen von derselben neugierigen Unruhe erfüllt. Alle strebten zur Hafenbucht. Auf der Nacht war es unterdes lebendig geworden. Drei Herren liefen eifrig umher. Ab und zu riefen sie einander etwas zu. Nun kam einer von ihnen, ein baumlanger Kerl mit einem abenteuerlichen Gesicht, über das schmale Gangbrett an Land.

Pelle Hammar beobachtete ihn misstrauisch. Die andern schienen keine Zweifel zu hegen, als der Fremde sie jetzt freundlich ansprach. Seine Sprache verriet den Ausländer. „Leute, hier wird morgen etwas Feines von Stapel gehen. Wenn ihr mit dabei sein wollt, dann seid ihr willkommen. Wir brauchen nämlich Statisten.“

Die Fischer sahen sich fragend an. Sie wußten nicht, was der Fremde meinte. Sie stießen Pelle an. Aber der war verlegen, und um nicht sein Ansehen bei den Kameraden zu verlieren, wollte er eben eine erfundene Erklärung geben, als auch der Fremde wieder fortfuhr: „Wir spielen morgen einen Film ein. Wenn ihr mitmacht, bekommt jeder fünf Kronen. Um 4 Uhr müßt ihr zur Stelle sein. Pünktlich um 4 Uhr früh, verstanden?“

„Was müssen wir denn tun?“ fragte Pelle, der sicher gehen wollte, und den die in Aussicht gestellten fünf Kronen lockten.

„Das wird euch unser Regisseur schon sagen. Die fünf Kronen könnt ihr übrigens gleich mitnehmen. Darauf kommt es nicht an. Die Westküstenfischer sind noble Leute. Wenn die ihr Wort geben, dann ist es abgemacht.“

Die Fischer warfen sich geschmeichelt in die Brust und sahen sich gegenseitig triumphierend an, dann streckten sie ihre groben Hände aus, um die fünf Kronen in Empfang zu nehmen. „Dat war doch merkwürdig“, sagte Mats, indem er seinem Nachbarn auf dem Heimweg so in die Seite stieß, daß dieser fast ins Wasser gefallen wäre, „mir is die Geschichte nich ganz geheuer.“

„Schlafstopp“, sagte Pelle, „sei froh, daß du die fünf Kronen im Beutel hast. Die Kommission wird schon wissen, was sie tut.“

„Ich glaub nich an die Kommission“, warf einer ein. „Der Kerl sah mich zu durchtrieben aus; un dann die fünf Kronen.“

„Vielleicht hat dat ne andere Bewandnis mit die Kommission und dat is nu ne Finte.“ Er wußte, daß die andern mit diesem geblödeten Ausdruck nichts anzufangen wußten. Man verabschiedete sich, denn morgen brach der Tag zwei Stunden früher an als gewöhnlich.

Die Sonne war hinter den grauen Bergen hervorgestieg und tauchte Landschaft und Meer in goldene Töne. Die Weiber sahen vermundert, daß sich die Männer zeitiger als gewöhnlich aus den Betten erhoben. Ihre Proteste blieben ungehört. Es mußte also doch irgendwie mit der Kommission zusammenhängen.

Das Trüppchen Fischer kam zur verabredeten Zeit. Auf dem Platz waren bereits allerlei merkwürdige Dinge in Gang. Da stand einer auf einer Treppenleiter, der an einem großen, mit einem schwarzen Tuch verhangenen Rasten drehte, was er konnte. Ein anderer, derselbe, der am Vorabend mit den Leuten gesprochen hatte, lief aufgeregter umher und schrie und kommandierte. Man brachte geschäftig eine große Anzahl Blechdunker an Deck, und nun schrie der Regisseur die Fischer an, diese Behälter an Land zu schaffen. Ein größeres Lastauto fuhr an und ordnungsmäßig wurden die Behälter aufgeladen. Ununterbrochen kurbelte der Mann auf der Leiter. Ununterbrochen schrie der Regisseur. Da tauchten plötzlich, wie aus dem Erdboden hervorgeschossen, zwei Zollbeamte auf. „Was geht hier vor?“ fragte einer von ihnen, während der andere die Duncker näher betrachtete. Der Regisseur sprang mit langen Säben herbei, entnahm seiner Brieftasche ein ziemlich zerlesenes Papier, das er dem andern unter die Nase hielt. „Wir spielen einen Schmugglerfilm ein. Hier, bitte, ist der Ausweis unserer Firma, der Aktiengesellschaft in Stockholm.“

stotterten. Sie bekräftigten den Inhalt nicht, da sie aber Stempel und Unterschrift in Ordnung fanden, wollten sie sich keine Blöße geben. Sie reichten das Papier zusammengeklappt zurück.

„Nun sind die Herren mit auf den Film gekommen“, sagte der Kurbelmann von seiner Leiter herunter. Entsetzt sprangen die beiden Beamten zur Seite. Sie wollten beileibe nicht bei solchem Spektakel sein. Wenn das die Behörden erführen, wäre der Skandal groß. Das ginge gegen ihre Instruktion. „Dann schneiden wir die Szene einfach heraus“, entschied kurz entschlossen der Kurbelmann. „Danke schön für die Hilfe.“

Die Gegenstände wurden nun in größter Hast zusammengepackt und das Boot fuhr geräuschlos ab. Der Regisseur stand am Bordstegen und winkte den Zurückbleibenden. Das Auto setzte sich in Bewegung und fuhr mit 50-Kilometer-Fahrt landeinwärts. Verblüfft schauten die Fischer hinter ihnen her. Die Zollbeamten sahen sich ungewiß an. Es dümmerte ihnen eine Ahnung.

Auf der schmalen Landstraße mußte das Auto eine ziemlich scharfe Kurve nehmen. In der rasenden Fahrt, in die es mittlerweile geraten war, geriet die Last ins Wanken. Ein paar der Duncker fielen herunter, ohne daß der Chauffeur den Verlust bemerkte.

Pelle Hammar aber war er nicht entgangen. Er verabschiedete sich hastig unter einem Vorwand von seinen Kameraden, um sich zu der Stelle zu begeben, an der die Duncker lagen. Als er im gesteierten Tempo ankam, hatten sich bereits die beiden Zollbeamten mit ihren Fahrrädern eingefunden. Von bösen Ahnungen getrieben, gaben sie sich daran, den Inhalt der Duncker näher zu untersuchen, und als sie einen Verklusel geöffnet hatten, schlug ihnen der scharfe Duft der verbotenen Flüssigkeit in die Nase. Ein meterlanger Schwur entfuhr ihren Lippen. Pelle Hammar aber lachte aus vollem Halse: „Dat konnt ich mich denken, dat dat nich geheuer war, mit die Nacht. Die drei Duncker hier, die teilen wir uns brüderlich, denn wenn dat herauskommt, dat ihr mitgepielt habt, dann seid ihr blamiert!“ Und sähneknirschend willigten die Zollbeamten in den Handel ein.

Reise u. Verkehr

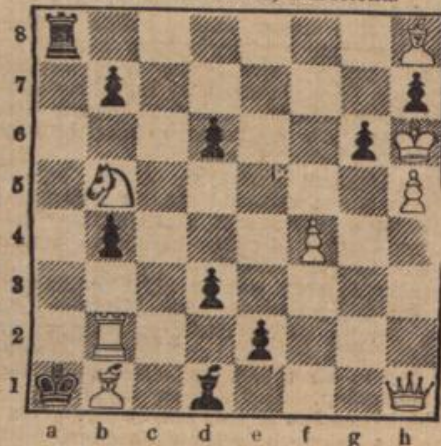
Wie die Reichsbahn ihre Uhren reguliert. Die Deutsche Reichsbahn besitzt bekanntlich eine Zeitdienststelle, deren Aufgabe es ist, sämtliche Uhren der Deutschen Reichsbahn zu regulieren, bezw. zu stellen und ihren richtigen pünktlichen Gang zu überwachen. Von diesem Institut aus werden im ganzen 30 000 Uhren auf ihre genaue Zeit reguliert. Täglich werden morgens um 8 Uhr 11 250 Stationen der Deutschen Reichsbahn durch Morsezeichen über die Zeit unterrichtet, die dann ihrerseits die Meldungen weiterleiten und die Regulierungen vornehmen lassen. Die Zeitdienststelle der Reichsbahn erhält die genaue mitteleuropäische Zeit von der Sternwarte, die bereits um 4 Uhr morgens die Zeit übermittelt und dann bis in den späten Abend hinein in ständigem Kontakt mit der Zeitdienststelle ist. Die dauernde Vergrößerung und Zunahme von neuen technischen Einrichtungen hat es notwendig gemacht, das die Zeitdienststelle, die bisher in einem selbständigen Gebäude untergebracht war, jetzt nach dem Neubau der Reichsbahn-Generaldirektion verlegt werden soll, da diese über die entsprechenden Räumlichkeiten zur Unterbringung all der notwendigen und wichtigen technischen Apparate verfügt.

63 Jahre Pullman-Wagen. Wer war Pullman? Dreißig Jahre sind seit dem Tode des Erfinders des Pullman-Wagens, George M. Pullman, vergangen, 63 Jahre besteht der sogenannte Pullman-Wagen. Wer war Mr. Pullman? George Morton Pullman war ein Kaufmann, der viel geschäftlich zu reisen hatte und so die Unbequemlichkeit der Eisenbahnwagen in den ohnehin nur langsam und pöckelnd fahrenden Zügen doppelt empfinden mußte. Die Schlafwagen waren auch nicht mehr damals als einfache Personenwagen, die Schlafkojen enthielten. Wer sich nach nächtlicher Tour waschen wollte, mußte ein Waschbecken mitbringen. ... Schon 1855, als 24-jähriger, baute er sich aus zwei alten Personenwagen sein Ideal, einen bequemen und komfortabel gebauten Schlafwagen zusammen. Dieses primitive Modell erlangte bereits beträchtlichen Erfolg. 1864 entstand der erste „Pullman-Wagen“, den man „Pionier“ nannte. Nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten — niemand glaubte, daß sich das aufgewandte Kapital verginsen würde, — begann der Stegesszug der Erfindung. 1867 wurde die Pullman Palace Car Company gegründet. Heute verkehren auch in Europa schon Züge, die sich vollständig aus den bequemen Pullman-Wagen zusammensetzen.

Schach

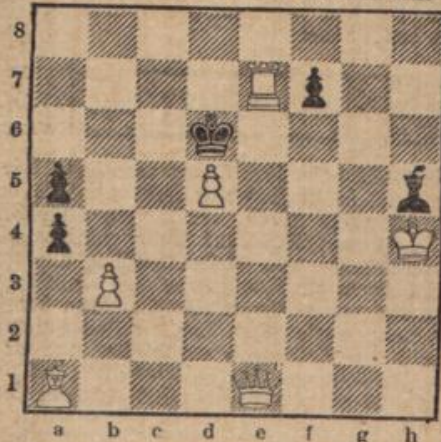
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 22. V. Marin, Barcelona.



WeiB: Kh6, Dh1, Tb2, Lb1, h8, Sb5, Bf4, h5.
Schwarz: Ka1, Ta8, Ld1, Bb4, b7, d3, d6, e2, g6, h7.
Matt in 3 Zügen.

Nr. 23. J. Kohtz und Kockelkorn.



WeiB: Kh4, Del, Te7, La1, Bb3, d5.
Schwarz: Kd6, Lh5, Ba4, a5, f7.
Matt in 3 Zügen.

Etwas über Endspiele.

Der bekannte Großmeister Mieses gibt in seinem Werkchen „Taschenbuch des Endspiels“ die nachstehenden allgemeinen Grundsätze über diesen Teil des Schachs, die bei der großen Schwierigkeit der Behandlung der Endspiele besondere Beachtung verdienen. 1. Endspiele, in denen die Damen noch auf dem Brett sind, bieten große Remischancen. Man kann sich daher auf ein solches Endspiel einlassen, selbst wenn man um einen Bauern schwächer ist. 2. Auch bei Turmendspielen, besonders wenn beide Türme noch vorhanden sind, ist das Übergewicht eines Bauern meist nicht entscheidend. Die Dame und die Türme sind Remisfiguren. 3. Turmspiele mit Bauern auf beiden Flügeln möge man einem stärkeren Spieler gegenüber vermeiden, weil ihre richtige Behandlung sehr schwierig ist. Dagegen sind die Turmendspiele, bei denen nur auf einem Flügel Bauern stehen, verhältnismäßig leicht zum Remis zu führen. 4. Hat man in einem Endspiel von beiderseits Turm und leichten Figuren ein Bauernübergewicht, so suche man den Turmtausch herbeizuführen, denn beim Kampf von leichten Figuren gegeneinander ist der Mehrbesitz eines Bauern meist entscheidend. 5. Eine Ausnahme hiervon bilden die Endspiele mit ungleichen Läufern. In einem solchen Fall wird

die auf Remis spielende Partei den Turmtausch anstreben. 6. Schwierig, daher von dem schwächeren Spieler, wenn möglich, zu vermeiden, sind Endspiele von Läufer gegen Springer. 7. Endspiele, bei denen die eine Partei im Mehrbesitz der Qualität ist, die andere aber ein entsprechendes Bauernübergewicht hat, sind schwer zu führen. Man suche sie daher einem starken Spieler gegenüber zu vermeiden. 8. Schließlich sei noch der zuerst von Steinitz ausgesprochene Satz erwähnt: Es ist im allgemeinen bei beiderseits gleicher Bauernanzahl vorteilhaft, auf demjenigen Flügel ein Bauernübergewicht zu haben, auf welchem sich der feindliche König nicht befindet.

Partie Nr. 1, gespielt in dem Turnier um die Meisterschaft von München 1927/28.

WeiB: Springe. Schwarz: Gebhardt.

1. d4—Sf6, 2. Sf3—e6, 3. Lg5—c6. Besser war Le7 oder d5. 4. e4—Db6?, 5. Sd2—Dxb2, 6. Ld3—d5, 7. 0-0—Db6, 8. De2—dxe4, 9. Sxe4—Sxe4, 10. Dxe4—Sd7, 11. c4—h6??, 12. Dxe6+!—fxc6, 13. Lg6#. Ein Kuriosum!

Lösungen: Nr. 8. 1. Sf4+—Kxf2, 2. Sxh3+—Kxg3, 3. Sf5+ oder 2. ... Ke2, 3. c8D. Nr. 9. 1. b8S—T×g1, 2. Sxd7—bel., 3. Sc5 oder 1. ... d5, 2. Sc6—dxc6, 3. Se4+. Nr. 10. 1. Del—Kc6, 2. Sd7+—Kd5, 3. Dc5+ oder 2. ... Kb5, 3. Tb8+; 1. ... Kd4, 2. Sb3+—Kd5, 3. Te8 oder 2. Kb5, 3. Dc5+. Nr. 11. 1. Tc8—exd5, 2. Del+—Kd6, 3. Kf6 oder 2. ... Kd4, 3. Dc3+; 1. ... Kd4, 2. Kf4—Kd3, 3. Dd1# oder 2. ... e5+, 3. Kf5; 1. ... Kd6, 2. Kf6—exd5, 3. Dh2+ oder 2. ... e5, 3. Dd1#; 1. ... Sd6, 2. Tc4—exd5, 3. Del#. Nr. 12. 1. Lf8—bel., 2. e8D. Nr. 13. 1. e8+—L bel., 2. Lf7. Nr. 14. 1. Sf4—Kxf2, 2. Sxh3+—Kxg3, 3. Sf5 oder 2. ... Ke2, 3. c8D. Nr. 15. 1. b8S—Tg1, 2. Sd7—bel., 3. Sc5 oder 1. ... d5, 2. Sc6—dxc4, 3. Se4+.

Für Aufgaben-Verfasser, die sich an Schach-Problem-Turnieren beteiligen möchten, liegt bei dem Leiter dieser Spalte, Hebbelstraße 7, Erdg. I., eine Liste von 22 in- und ausländischen Ausschreibungen zur Einsicht auf.

Rätsel

Scherzrebus.

Welches Sprichwort wird durch das Bildchen illustriert?



Magisches Quadrat.

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagrechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben:

1. Gemütsausbruch, 2. Vogel,
3. Gewebe.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 42.

Bilderrätsel: Auge um Auge, Zahn um Zahn. — Magisches Quadrat: Kalb, Aloe, Loki, Beil. — Rätsel: Lob, Lot.

Richtige Lösungen sandten ein: Erna Debus, Heinrich Dienstbach, Karl Geibel, Heinrich Kämpfer, Martel König, Johanna Pflug, Alwin Reiber, Liesel Reisdorf, Hermann Sipper, sämtlich aus Wiesbaden; Karl Heinz Plötz aus Sonnenberg; Otto Prückel aus Hahn i. T.; Liesel Erhardt aus Mainz.